



# Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1,- Reichsmark Todes- und Verammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes. Gauleiterwahl.

Der Verbandsvorstand hat mit Zustimmung des Verbandsrats beschlossen, als Gauleiter für den Gau 8a (Provinz Sachsen, nördlicher Teil), mit dem Sitz in Magdeburg, den Kollegen Paul Toppel anzustellen.

Allen übrigen Bewerbern, die nicht berücksichtigt werden konnten, besten Dank.

Der Verbandsvorstand.  
E. Pucher.

## Rüsten auch wir!

Die Verhandlungen mit den Unternehmern im Buchdruckgewerbe haben sich zerlagert. Die großen Rechenkünster in der Leitung des Deutschen Buchdruckervereins haben wie immer haarfarrig „bewiesen“, daß eine Lohnerhöhung für Buchdruckerarbeiter während der Laufzeit des noch bestehenden Lohnabkommens durch die plötzliche aufgetretene Verteuerung der Lebensmittel und die Steigerung der Mieten nicht gerechtfertigt ist. Sie haben sogar herausgerechnet, daß eine Erhöhung der Lebensmittelpreise überhaupt nicht festgesetzt werden kann. Wer es nicht glaubt, kann es in Nr. 91 der „Zeitschrift“ nachlesen, wo dargelegt wird, daß „der Verteuerung einiger Bedarfsgegenstände eine Verbilligung anderer lebensnotwendiger Verbrauchsgüter, z. B. von Fleisch, Kartoffeln und Fetten, gegenüberstehe“. Durch die Lohnerhöhung am 1. Oktober soll auch „die gesamte aus dem neuen Indez ersichtliche Verteuerung der Lebenshaltungskosten ausgeglichen“ sein.

Auf Verhandlungen in der Tariffkommission haben sich dabei die Unternehmer erst gar nicht eingelassen; die Zusammenberufung dieser Körperschaft lehnte der Unternehmerverband ab, da „nach den Tarifvereinbarungen die Tariffkommission lediglich die Aufgabe hat, den Neuausschluß von Lohnstarifen vorzunehmen“, was jetzt doch nicht möglich ist; der Lohnstarif laufe ja noch bis Ende März 1928. Ihre Weigerung, die Tariffkommission einzu-berufen, hatte seine guten Gründe, und die Unternehmer sprechen sie offen aus. Es könnte die Meinung aufkommen, daß sie mit ihrer Einwilligung zur Zusammenberufung der Tariffkommission die Notwendigkeit zur Erhöhung der Löhne anerkennen wollten. Na ja, und diese falsche Ansicht wollten die Unternehmer doch auf keinen Fall aufkommen lassen. Bei der Haltung der Unternehmer ist auch eine Anrufung des Zentralarbeitsrats nicht möglich, sie würden sich jetzt dazu nicht verstehen. Die zwischen-tarifliche Lohnerregung, so erklärt die Leitung des DBV. in der „Zeitschrift“, muß auch weiter abgelehnt werden, solange „nicht eine erhebliche Veränderung in den Teuerungsverhältnissen eintritt“. Wir werden lange warten können, bis die Unternehmer im Buchdruckgewerbe eine Teuerung „erheblich“ finden.

Es wird unter unseren Mitgliedern kaum einen Menschen geben, der von den Prinzipalen eine andere Einstellung erwartet hätte, und doch war es Pflicht der Verbandsvertreter, einen Versuch zu unternehmen, das ständige Sinken unserer Reallohne aufzuhalten. Der Versuch ist gescheitert, die Unternehmer haben das formale Recht auf ihrer Seite. Das Lohnabkommen ist auf 18 Monate abgeschlossen, es kann also ohne Zustimmung der Prinzipalsorganisation bis Ende März nicht geändert werden. Das ist der Rechtsstandpunkt, auf den die Unternehmer pochen.

Die Unternehmer sind im allgemeinen während der letzten Zeit nicht untätig geblieben. Sie haben eine endgültige scharfe Auseinandersetzung mit der Arbeiterchaft vorausgesehen und ihre Maßnahmen getroffen, ehe die Gewerkschaften neu gestärkt ihre berechtigten Forderungen durchführen konnten. Das ständige Steigen der Mitgliedszahlen in den freien Gewerkschaften ist den Unternehmern unangenehm aufgefallen. Sie wissen, daß sie in gar nicht so langer Zeit um eine Auseinandersetzung mit der Arbeiterchaft nicht herumkommen. Die Lohnbewegung im

Braunkohlenrevier, die Aussperrung der im tiefsten Elend liegenden Tabakarbeiter, die Kämpfe im Textilgewerbe, alles das sind Anzeichen, die nur eine Deutung im obigen Sinne zulassen. Die Rüstung der Unternehmerverbände ist fast beendet, alle Unter-nehmergruppen in Industrie oder Gewerbe haben einheitlich ihre Streikversicherung neu ausgebaut, wobei die Unternehmer des Bereichs fälligungs-gewerbes in die dritte (niedrigste) Gefahrenklasse eingruppiert worden sind. Neben dieser permanent bestehenden Streikversicherung sind sogenannte Gefahrgemeinschaften errichtet worden.

Diese Gefahrgemeinschaften umfassen ebenfalls die Unternehmer aller Berufe und sollen eingeseht werden, wenn größere Bewegungen ausbrechen. Da die Satzung des „Deutschen Streikschuß“ am 11. Oktober geändert wurde, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die Satzung mit den gegründeten Gefahrgemeinschaften in Einklang gebracht wurde. In den neugebildeten Gefahrgemeinschaften soll bekanntlich ein weit höherer Beitrag gezahlt werden als in der Entschädigungsgesellschaft, und zwar pro Arbeiter und Monat 5 Mk. Man hat sich also doppelt und dreifach versichert, falls es zu größeren Konflikten kommen sollte. Daß diese Rüstungen mit stieherhafter Eile vorgenommen werden, beweist, wie die Unternehmer die nächste Zukunft beurteilen. In den maßgebenden Kreisen der Unternehmer scheint das Barometer auf Sturm zu stehen.

Die Solidarität unter den Unternehmern geübt wird, konnte die „Zeitschrift“ in Nr. 83 vom 18. Oktober berichten. Es heißt dort:

„Im Frühjahr 1927 waren die in den chemi-graphischen Anstalten Sittgarts und in einigen anderen Anstalten beschäftigten Gehilfen zwecks Durch-führung untariflicher Forderungen in den Streik getreten. Der Bund der chemi-graphischen Anstalten, Kupfer- und Tiefdruckerei Deutschlands e. V. hat daraufhin beschloffen, diesen Firmen, die durch Ab-lehnung untariflicher Forderungen für die Sache des Tarifs und für die Sache der Arbeitgeber eingetreten sind, eine Entschädigung in Höhe von 20 Proz. der auf die Streiktage entfallenden Lohnsummen zu über-weisen.“

Bei dem ausgezeichneten Geschäft, das die Unter-nehmer gerade in diesem Zweig des Gewerbes machen, brauchen sie sich nicht groß anzustrengen, wenn sie den „armen bedrängten“ Geschäftsinhabern eine Zuwendung in Höhe von 20 Proz. der Lohn-summe für die Streiktage machen, und die Unter-nehmer, die durch Ablehnung von Leistungszulagen die Arbeiter in den Ausstand drängten, hatten eine solche Unterstützung auch gar nicht nötig. Diese von der Schriftleitung der „Zeitschrift“ dreiergetreene „So-lidarität der Unternehmer“ hat einen ganz anderen Zweck. Sie soll Eindruck machen auf die einflücht-wollen, für Gewährung von Leistungszulagen bereiten Druckereihaber, die dem DBV nicht rückgratfest genug und den Direktiven auf Niedrighaltung der Löhne nicht zu folgen geneigt sind. Die Arbeiterchaft des graphischen Gewerbes kennt ihre Pappenheimer und wird sich dementsprechend einzurichten wissen. Sind uns auch jetzt die Hände gebunden, muß auch der Verbandsvorstand im Augenblick die Weisung an die Mitgliedschaften ergehen lassen, die tariflichen Verpflichtungen innezuhalten, auch unsere Zeit wird kommen, die wir nützen werden, um zu gegebener Zeit den Unternehmern ebenfalls gerüstet gegenüber-zustehen.

## Neue Wege in der Sozialpolitik.

Entgegen sonstiger Gesehsmacherei muß dem Reichsarbeitsministerium und der ihm angeschlossenen Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosen-versicherung das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Gesetz und eine Organisation unter Dach und Fach gebracht haben, die Anerkennung verdienen. Damit soll beileibe nicht gesagt sein, daß der Inhalt des neuen Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung den Ansprüchen der Gewerkschaften vollauf entspricht. Ge-

wiß nicht. Aber darum wollen wir doch nicht einen Fortschritt verkennen, der in dem neuen Gesetz liegt. Er wird die Grundlage bilden, auf der ein großer Teil bestehender sozialpolitischer Gesetze umgebaut und neue aufgebaut werden können.

In seiner jüngsten Sitzung hat der Vorstand der Reichsanstalt endgültig dreizehn Landes-arbeitsämter errichtet:

1. Landesarbeitsamt Ostpreußen für die Provinz Ostpreußen.
2. Landesarbeitsamt Schlesien, umfassend die Provinzen Ober- und Niederschlesien sowie den Kreis Fraustadt.
3. Landesarbeitsamt Brandenburg für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark sowie die Stadt Berlin.
4. Landesarbeitsamt Pommern, umfassend die Provinz Pommern und den Freistaat Mecklenburg-Strelitz.
5. Landesarbeitsamt Nordmark für die Provinz Schleswig-Holstein, die Freistaaten Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, die Graf-schaft Lauenburg und verschiedene oldenburgische und hannoversche Kreile.
6. Landesarbeitsamt Niedersachsen für die Provinz Hannover, die Freistaaten Oldenburg, Bremen, Braunschweig und Schaumburg-Lippe.
7. Landesarbeitsamt Westfalen, umfassend die Provinz Westfalen und den Freistaat Lippe-Deimold.
8. Landesarbeitsamt Rheinland für die Rhein-provinz und das Land Birtensfeld.
9. Landesarbeitsamt Hessen für die Provinz und den Freistaat Hessen, den Freistaat Waldeck und den Kreis Wehlar.
10. Landesarbeitsamt Mitteldeutschland, umfassend die Provinz Sachsen, den Freistaat Thüringen und den Kreis Schmalkalden.
11. Landesarbeitsamt Sachsen für den Freistaat Sachsen.
12. Landesarbeitsamt Bayern für den Freistaat Bayern ohne die Rheinpfalz.
13. Landesarbeitsamt Südwestdeutschland, umfassend den Freistaat Württemberg, den Freistaat Baden, die Rheinpfalz und das Land Hohenzollern.

Die Schaffung dieser dreizehn Landesarbeits-bezirke haben über den Rahmen dieses Gesetzes hinaus größte Bedeutung. Es sind zum ersten Male amtlich Wirtschaftsbezirke abgegrenzt, und mit dieser Abgrenzung der Wirtschaftsbezirke nähert sich die Reichsarbeitsverwaltung den Anregungen, die vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund bezüglich Abgrenzung der Wirtschaftsbezirke zur Schaffung von Bezirkswirtschaftsräten gemäß Artikel 185 der Reichsverfassung gemacht sind. Darüber hinaus aber wird diese Einteilung der Wirtschaftsbezirke Bedeutung erlangen bei der Umgestaltung der Reichs-versicherungsordnung.

„Verwaltungsreform“ ist heute das Schlagwort der Regierungsmänner. In der Sozialversicherung ist dafür jetzt der Weg vorgezeichnet. Wozu die große Anzahl von Landesversicherungsanstalten, wenn wir drei-zehn verwaltungstechnisch abgeschlossene Wirtschafts-bezirke haben? Hier öffnen sich Perspektiven, die für Verwaltungsreformen geradezu verlockend sein müssen. Dasselbe gilt auch für die Unfallversicherung mit ihren hundert und mehr Berufsgenossenschaften. Es läßt sich auch denken, daß die sozialpolitischen Organi-sationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gründen der Praxis der neuen Bezirks-einteilung folgen werden. Jedenfalls haben die Verwaltungsbezirke des ADGB diesen Weg schon vorgezeichnet.

Und noch eins: Auch die Frage des deut-schen Einheitsstaates ist heute aktueller denn je. Mit den Maßnahmen der jetzt getroffenen Ein-teilung Deutschlands in Wirtschaftsbezirke kommt nun ohne viel Bärm in einen Zustand herein, der wirtschafspolitisch und sozialpolitisch die politischen Grenzen verwischen läßt.

# Aus der faschistischen Gewerkschaftsbewegung.

## Das Herrenleben der Funktionäre.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ hat den Mut aufgebracht, einen Artikel „Gewerkschaften und Bureaucratie“ zu veröffentlichen, in dem auf seine Art Wahrheiten gesagt werden, von denen den Führern der sogenannten faschistischen „Gewerkschaften“ die Ohren geklungen haben mögen. Natürlich hat das Blatt, das ebenfalls schon seit langer Zeit faschisiert ist, auf die Erörterung der Grundfrage verzichtet müssen nämlich: daß es in Italien keine gewerkschaftliche Freiheit gibt, um diese seine Beobachtungen überhaupt passieren lassen zu können. Die faschistische gewerkschaftliche Bewegung hat daher nach dem „Corriere della Sera“, der Feststellung kann es sich schlecht entziehen, gewisse Verdienste, die man nicht übersehen darf:

Der Artikel ist offensichtlich eingeblasten von den Führern des italienischen Industriellen-Verbandes und betont die Bedeutung der gewerkschaftlichen Bewegung, die vier Millionen Menschen auf die Beine bringt, verheißt aber nicht die dabei zutretenden Irrtümer und Unzulänglichkeiten. „Wenn die gewerkschaftliche Bewegung“, so heißt es in dem Artikel, „lediglich oder zum größten Teile dazu dient, um Bureaus zu schaffen und Schreibkräfte und Stenotypisten zu züchten, den Führern, Leitern und Sekretären nicht gerade geringe Gehälter zu sichern, so wird alles dies zu dem unermesslichen Ergebnis führen die Tätigkeit des Systems zu erschweren und es in die Gefahr zu bringen, daß es sich unterwegs selbst abdrückt.“ Das Blatt befaßt sich dann, daß man fürzlich auch „bei dem schwierigen Vorhaben der Festsetzung neuer Lohnsätze und der Anpassung der Löhne an die Preise die Senktion erlebt habe, daß die Zentralkomitees mit den besten Absichten der Welt aus formalen und tatsächlichen Gründen den Abschluß der endgültigen Abkommen auf sich zu verschieben hätten. Der „Corriere“ fordert ferner die Einschränkung der Zahl der Funktionäre und die Befestigung des Ganzen zum beschriebenen Papier, der „Mia“ und zahlreichen Kontrollen in Dingen, die durchaus unnötig sind. Bei der Betrachtung der Entlohnung der Gewerkschaftsfunktionäre steht der Artikel eine große Gefahr. „Solange man während der Periode der Organisation keine offizielle Bilanz der Gewerkschaften und Föderationen besitzt, herrscht die allgemeine aufregende Anschauung vor, daß ihre Führerschaft, außer der Tatsache, daß sie überaus zahlreich ist, mit einer Freigebigkeit bezahlt wird, die wesentlich absteht von den Traditionen der Redlichkeit in öffentlichen Verwaltungen.“

Dieser Artikel, der mit der Aufforderung schließt, die Gewerkschaftsführer müßten als erste sich von der bürokratischen Selbstverfassung freimachen und dem Staate das Beispiel einer gesunden, zuffordenden und nützlichen Verwaltung geben, hat im Organ der sogenannten faschistischen „Gewerkschaften“, im „Savaro d'Italia“, eine klägliche Antwort erhalten. Die mit sozialer Voracht, mit Wonne und Ehr mit Furcht und Rückhaltung aufgezeigten Wahrheiten des „Corriere della Sera“ verdienen festgesetzt zu werden, zumal zur Zeit, als es noch eine Pressefreiheit in Italien gab, die Presse der Opposition, vor allem die sozialistische, immer auf die Verderbtheit der faschistischen Organisationsleiter und ihre fabelhaften Verdienste hinwies, bediente Zeugen des Opfergeistes, von dem die neuen Retter Italiens besetzt waren. O wie weit sind wir entfernt von jenen Zeiten der freien italienischen Gewerkschaften und der erbärmlichen Besoldung ihrer Funktionäre, die man die „roten Auslöser“ nannte!

Heute im Regime völliger Unterdrückung jeder Kritik und Opposition, schriftlicher wie mündlicher, sind auf das luthulische Bankett der Gewerkschaftsführer neue Kostbarkeiten hinzugekommen. Die Zahl derer, die auf den Taschen der italienischen Arbeiter und Industriellen liegen, ist unbegrenzt und nimmt täglich zu. Es gibt keine noch so kleine Gemeinde, die nicht ihren regelmäßig besoldeten Gewerkschaftsführer besäße. In größeren Städten gibt es ihrer mindestens drei oder vier, während sie in den Provinzhauptstädten nach Dutzenden zählen. Es gibt keine noch so unansehnliche Gewerkschaftskategorie, von der der Portiers bis zu der der Professoren (eine solche existiert tatsächlich in der Bombardier), die nicht einem Funktionär ein herrliches Leben gewährleistet, wozu natürlich die Einrichtung eines prächtigen Bureaus mit der unumgänglichen Privatsekretärin und eine „Pressestelle“ gehört, die mit wohlklingendem und gespreiztem Communiqué die stolze Tätigkeit der Führerschaft verberichtet.

Das Gehalt des kleinsten Funktionärs, zum wenigsten in den Provinzhauptstädten, beträgt 3000 italienische Lire monatlich. Sprechen wir erst gar nicht von den Sekretären der bedeutendsten Organisationen: ihr Appetit übertrifft den eines Kaisers! All diese Leute führen ein wahres Herrenleben, nie von ihnen leben im Hotel, sitzen bis 1 Uhr nachts in den Cafés und Tavernen, fahren regelmäßig mit dem Automobil, und benutzen sie die Eisenbahn, so nur 1. Klasse oder Schlafwagen. Ab und zu fahren sie nach Rom zu Unterredungen mit ihren Vorgesetzten in immer bewingenden und bedeutamen Fragen, zu deren Entscheidung sich jeder gewöhnliche Sterbliche mit einer beheldenden Postkarte begnügt hätte. In Rom bleiben sie mindestens acht Tage, wo sie mit vorbildlicher Hingabe alle möglichen Veranstaltungen, Theater und Teekhäuser besuchen. Bei der Rückkehr lassen sie sich feierlich am Bahnhof vom Directorium des Fascios empfangen, dem eine Kostenrechnung von eindrucksvoller Länge vorgelegt wird. Man hat einig. Male versucht, alles das mit weniger Unverschämtheit in Szene zu setzen. In Rom sind bei der Generaldirektion der Gewerkschaften für die reisenden Inspektoren besondere Kontrollblätter mit Abreise- und Auskunftsvermerk eingerichtet worden, da der Fall vorgekommen ist, daß Inspektoren, die einem kleinen Kongreß von Schuldienern in Reggio Calabria die Grüße des „Führers der nationalen Gewerkschaften“, des früheren Revolutionärs Rossini, überbringen sollten, der in die Geschäfte übergehen wird als ein Mann, der sich nacheinander von allen Parteien hat ausbilden lassen, etwa 14 Tage ausblieben, natürlich auf Kosten der Organisationen.

Die Funktionäre der faschistischen Gewerkschaften“ verstehen zu 99 Proz. nicht das geringste vom Wesen der Gewerkschaft und nach weniger von den Belangen derjenigen Kategorie, die sie vertreten sollen. Es sind meist ehemalige Offiziere und Stellungskollegen, denen das Regime ein Amt und Gehalt zum Dank dafür verschafft hat, daß sie gebrauchsfähig und gepündert haben. Sie werden von einer Kategorie zur andern — von den Maurern zu den Angelegten, von den Textil- zu den Landarbeitern — mit erstaunlicher Leichtigkeit verlegt. Ein Wesenszug charakterisiert alle ohne Ausnahme: sie legen nie Rechnung ab. Dies halten sie für die löbliche Kundgebung der überwindenden demokratischen Selbstverfassung. Die Versammlungen sind nur dazu da, ihrer Tätigkeit ihre Zustimmung zu geben. Ihr Vorgesetzter bleibt ewig derselbe: „Das Vaterland nicht leugnen, sondern erobert! Nicht Klassenkampf, sondern Zusammenarbeit der Klassen! Um die „Carta del Lavoro“ beneidet uns die ganze Welt! Die Arbeit muß mit dem Vaterlande wieder veröhnt werden!“ Natürlich gibt es in den

Versammlungen keine Opposition. Nach der Rede des Funktionärs einmütige Annahme der Tagesordnung, die die intelligente, zugreifende, erfolgreiche (folgt noch eine Reihe von Adjektiven) Tätigkeit des Funktionärs für die Organisationen über den grünen Klee lobt. Wenn diese Annahme zweifelhaft erscheint, zieht der Funktionär ein anderes Register: er zeigt die Zähne, setzt eine finstere Miene auf und spricht von dem Knäuel, der aus dem Sack springen kann. Sofort hat er den spontansten und wärmsten Beifall und Zustimmung.

Alles dies berechtigt den schon gekennzeichneten Rossini in der Versammlung des Internationalen Arbeitsamts in Genf zu der Behauptung, in Italien herrsche gewerkschaftliche Freiheit.

## Internationale soziale Bewegung.

### Die Tätigkeit der Organisationen.

In der gegenwärtigen Phase eines relativen Gleichgewichts in der Arbeiterbewegung kommt der Sammlung der Kräfte, der Vorbereitung der kommenden Kämpfe und der Beratung über die Aufgaben eine besondere Bedeutung zu. Deshalb soll hier an erster Stelle über die Tätigkeit der mit der Arbeiterbewegung verbundenen Organisationen berichtet werden. Nach dem Pariser Kongreß, welcher die innerhalb des Internationalen Gewerkschaftsbundes vorhandenen Gegensätze, aber auch den starken Willen zum Aufbau und Zusammenhalt bekundete, soll jetzt die Reorganisation vorgenommen werden. Einsteilen sind die Schwierigkeiten noch nicht behoben. Der englische Generalrat hat wieder Purcell in den Vorstand des IGB vorgeschlagen, was von den übrigen Ländern nicht angenommen werden konnte. Anstellen dürfte diese Frage angesichts des vorhandenen Willens zur Verständigung nicht zu einem Konflikt führen. Auch über den Sitz des IGB wird erst in einem späteren Zeitpunkt Bescheid gefaßt werden. In Norwegen wird der im Dezember zusammengetretene Gewerkschaftskongreß über den Anschließ an den IGB voraussichtlich zustimmend beschließen. In letzter Zeit bekanntlich hat sich der IGB, einbringlich mit dem italienischen Gewerkschaftsproblem und berief eine Konferenz der besonders interessierten Landeszentralen und Berufssekretariate zusammen, auf der beschlossen wurde, die freie Gewerkschaftsbewegung Italiens, die auf dem Standpunkt des Klassenkampfes steht, finanziell zu unterstützen, um ihr die Möglichkeit zu weiterer Tätigkeit zu geben. Als Vertretung der italienischen Gewerkschaftsbewegung kann zurzeit nur die vom IGB anerkannte italienische Gewerkschaftszentrale in Paris betrachtet werden. Aus der Tätigkeit der Internationalen Berufssekretariate verdient der Beschluß der Eisernen Internationale, den internationalen Organisationen der Unternehmer eine gleichwertige gewerkschaftliche Organisation gegenüberzustellen und zu diesem Zwecke in den französisch-lothringisch-belgischen Grenzbezirken die alten Gewerkschaften wieder aufzurichten, Erwähnung. Für die in der Rheinischfahrt gewerkschaftlichen Arbeiter wurde eine internationale Organisation in der Form einer Interessengemeinschaft, die am 1. Januar 1928 ihre Tätigkeit aufnehmen soll, geschaffen.

Zahlreiche Kongresse der gewerkschaftlichen Landeszentralen verschiedener Länder haben in unserer Berichtsperiode stattgefunden: In den europäischen Ländern in der Schweiz, wo den größten Teil der Zeit die Behandlung des kommunikativen Gewerkschaftsartikels in Basel, das vom Gewerkschaftsbund ausgeschlossen werden mußte, in Anspruch

## Die Bitte eines guten Buches.

Von Erns Bölling.

Gute Bücher zu verbreiten ist eine Aufgabe, die einem Menschenleben Wert verleiht. Doch hat ein jedes gute Buch selbst Bitten an jeden einzelnen Leser, damit menschliches Wollen Erfolg werde.

Und das gute Buch bittet dich, lieber Leser: „Sieh bitte nicht mein Kleid an, sondern meinen Inhalt. Komme zu mir in auferwählter Stimmung. Laß deinen Willen nicht an mir aus. Ich kann dir Freund, ich kann dir Kamerad, ich kann dir Lehrer, aber ich kann dir nicht Feind sein; denn die Kräfte zum Schaffen liegen in dir, sie können angeregt werden, jedoch können sie nicht ohne weiteres von außen in dich hinein. Gedanken wollen nicht amertzen, Gedanken wollen erarbeitet sein. Lese mich nicht in der Straßendahn, lese mich nicht, wenn du ein abgehetter Großstadtmench bist, im Walde. Für die Fahrt in der Straßendahn gibt es Lektüre, die für den Tag, die für die Stunde geschrieben ist. Falle nicht für den Nale und stolpere dieserhalb achtlos einen Felsblock entlang, wo du vielleicht leuchtendes, Annahvolles Ansehen vertrittst. Bedenke, nicht ich allein, auch deine Umwelt hat dir etwas zu sagen. Kammt du als abgehetter Arbeitsmench einmal ins Kreis, o, glaube mir, dann gehört dieser Tag dir und nicht mir, denn ich bin doch dein Freund und wahre Freunde sind nie aufdrängerisch anpruchsvoll. Sieh um dich, das ist eine der hauptforderungen, die ich stelle. Ergrübe du deine Umwelt nicht, dann bleibst für dich die Natur starrer Nullität, das Leben der Großstadt ein Gedränge und ein Gekrieche ohne Rhythmus, und ich, ich bleibe für dich ein Geißel aus toten Buchstaben. Dann aber betrübe dich und befeidigt mich. Dorum, Augen auf in der Stadt, Augen auf in der Natur. Die einsame Heckenrolle hat in ihrer so selbstverständlichen Schönheit dir viel an natürlichem Schönheitsgefühl zu übermitteln, der uralte Baum hat schon mehrere Generationen von Menschen. Du

vergischt dich wahrlich nicht, wenn du ihn mit Ehrfurcht betrachtest. Wenn ein Bälgen Futter zum Rest trägt, den du ruhig einmal daran — das ist gar nicht sentimental —, daß auch um dich sich Eltern in Liebe und Sorge mühen. Siehst du gleich solchen Bändern bunte Federn an Bergen stehen, bedende, deine Mitbrüder schufen in harter Arbeit, bevor alles wurde. Das ist alles so einfach, aber auch die ganz großen Gedanken, die in mir, dem guten Buche liegen, sind vielleicht dir einfach. Doch im heutigen verwirrten, gefühllosen Leben mußst du dir erst einen klaren Kopf schaffen für die Einfachheit. War zu viele Menschen denken in Schnörkeln, leben in Arabesten und machen sich selbst zu komplizierten Naturen. Du aber sehr klar all die lausend unsehensbaren Gedanken, so formt sich dir das große Weltbild Leben, und ich, dein Freund, darf dann wie ein verdächtigender Gast in ihm stehen.“

## Wirtschaft und Kultur.

### Wir Philosophen der Arbeit.

Zahnhunderte hindurch galt als wertvoll vor allem der theoretische Mensch. Er wurde geachtet. Er stand höher als die anderen. Die Bildung schloß sich zum Leben ab. Sie wurde bei der Lampe gelernt und lehrte vor dem Lichte bewahrt, das da draußen das Leben beleuchtet. Und wenn diese Ansicht von Bildung und diese Hochachtung vor dem theoretischen Menschen auch heute noch weithin herrschen und sich so oft gar bis zum Bildungsbübel steigern, so ist dennoch seit Kant in diese Auffassung um theoretischen Menschen eine Breche gekommen. Er gab dem praktischen Menschen den Vorrang vor dem theoretischen, und Nichts war ihm auf diesem Weg gefolgt. Die neuen Philosophen, sagte er, würden Männer des Experimentes sein. Damit begann langsam, ganz langsam das Wissen von einem ganz neuen Gesicht, das die Philosophie einmal bekommen werde.

Daß sich die sogenannten Gebliterten gegen diese Revolutionierung der Philosophie und ihre Hinaustragung in das praktische Leben sträuben, ist aus den ökonomischen Verhältnissen heraus begrifflich. Bildung ist heute Klassenbildung und wenn der Bildung der Nimbus der Theorie genommen werden soll, dann wird damit der herrschenden Klasse ein Stück ihres Nimbus genommen und dann bekommt diese Steigerung des Kulturwertes die Klasse, deren wesentliches Merkmal das Praktische, die Tat, die Gestaltung, der Kampf ist.

So trägt die Arbeiterklasse in ihrem Kampfe um das soziale Recht mit seinen geistigen und sittlichen Notwendigkeiten und Folgerungen praktisch die Philosophie, die von jenen Philosophen dunkel als die neue revolutionäre Philosophie geacht worden ist.

Wie wenig theoretische Bildung allein nützt, sehen wir darin, daß viele Bildungsgeliebte von heute, historisch genommen, fast ganz dem Verfall anhängen. Mit ihr selber geht auch ihr eigenes Wissen von Philosophie und Ethik dahin, während da aus dem Volke, dem praktischen, schaffenden, kämpfenden Volke heraus, und zwar eben aus diesem lebendigen, praktischen, organisierten Ringen eine praktische, neue Philosophie des lebendigen Daseins wird, die unergänglich ist. Denn wenn wir jeder unseren Mann stehen im Kampfe, dann erleben wir die Ethik der Kraft, der Persönlichkeit. Dann, wenn wir organisatorisch verbunden sind in der Gewerkschaft, dann erleben wir die Macht der Einheit und dann wachsen wir lebendig hinein in die praktische Ethik der Gemeinschaft. Dann, wenn wir praktisch mit unseren Arbeitsschwärmern und Arbeitsbrüdern Solidarität üben, dann wachsen wir über alle noch so gebildeten abstrakten Erwägungen hinaus zu einem wirklichen, herrlichen Menschentum der ethischen Tat.

Eine Philosophie von Jahrtausenden bricht zusammen. Wir stehen auch an der philosophischen Wende der



nahm. Die Gründung einer Gewerkschaftsbank wurde beschlossen. Die Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften blieben, da die letzteren bei den Arbeitsverhältnissen ihrer Angestellten nicht die gewerkschaftlichen Forderungen erfüllen wollen, weiter ungeklärt. Der Kongress des spanischen Gewerkschaftsbundes, der größten Arbeiterorganisation Spaniens, der seit fünf Jahren zum erstenmal zusammentrat, hat die Teilnahme an der sogenannten Nationalversammlung, die der diktatorischen Gemalthererrschaft als Freigenötigen dienen soll, abgelehnt. Ein außerordentlicher Kongress des Gewerkschaftsbundes in Holland beschäftigte sich mit der Frage der Arbeitslosigkeit und verlangte den Ausbau einer Arbeitslosenversicherung, und zwar merkwürdigerweise auf freiwilliger Grundlage und nur in Sonderfällen als Zwangsversicherung. Infolge der Gegensätze zwischen den Arbeiterparteien und den Gewerkschaften wurden Maßnahmen abgelehnt, um den Wirkungsbereich der Organisationen abzugrenzen und durch Schaffung eines ständigen Rates das systematische Zusammenwirken der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zu sichern. Große Beachtung verdienen auch vom Standpunkt der sozialen Bewegung die Tagungen der mit den Gewerkschaften eng verbundenen Organisationen der englischen und der österreichischen Arbeiterparteien, auf welche neben der Behandlung politischer Probleme auch eine Anzahl sozialpolitischer Forderungen aufgestellt wurden. Der kürzlich abgehaltene Kongress des amerikanischen Gewerkschaftsbundes (American Federation of Labor) hat den Belegentwurf, der eine weitere starke Erleichterung der Einwanderung vorsieht, seine Zustimmung gegeben. Er wünscht auch die Abschaffung der Antitrustgesetzgebung mit der Begründung, daß diese sich nicht gegen die großen Trusts, sondern gegen die Arbeiter ausgewirkt habe. Es wurde betont, daß die relativ hohen Löhne der Vereinigten Staaten sich nur auf bestimmte Arbeiterkategorien beziehen.

### Aus den Zahlstellen.

**Mainz.** Am Dienstag, dem 8. November, fand im „Goldenen Pfing“ eine Mitgliederversammlung statt. Einleitend der Verlesung gedachte der Vorsitzende der am 23. September verstorbenen Kollegin Karolina Widel, die der Zahlstelle Mainz als Vorstandsmitglied und Untervollstreckerin mehrere Jahre in vorbildlicher Weise gedient hat. Ein langes heimtückisches Weiden hat ihrem unangenehmen Wirken für ihre Berufskollegen ein allzu frühes Ende gesetzt. Die Versammelten erhoben sich zu Ehren der Dahingegangenen von den Sitzen. Nach einigen gelächeligen Mitteilungen erhielt Genosse Paul Möbius das Wort zu einem Vortrag über die Sozialversicherung. Er führt ein eigenes seiner Rede aus: Nicht über die Entlohnung und den Werdegang der einzelnen Versicherung wollte er sprechen, sondern Aufklärung wolle er schaffen über die wichtigsten Bestimmungen, damit die Mitglieder und ihre Familienangehörigen in allen etwa entstehenden Fragen sich selbst zu helfen wüßten, damit sie sich und anderen, wie es so oft vorkommt, unnötige Vergernisse ersparen. In chronologischer Reihenfolge behandelte er die Krankenversicherung, die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung sowie eingehend das neue Wohnrentenversicherungsgesetz.

Die lebendige Ausdruckweise, die dem Genossen Möbius eigen ist, gestatten ihm, das trodene Thema, das im allgemeinen solchen Vorträgen anhaftet, zu einem Gemäch für die Zuhörer zu machen. Er verband es vorzüglich, seine Belehrungen mit Beispielen aus seiner langjährigen Praxis zu belegen. Daß der Vortrag mit Interesse verfolgt wurde, bewies die überragende Teilnahme, daß auch aus der Reihe der Kolleginnen mehrere Anfragen und Remittas an den Referenten gerichtet wurden. Mit einem Appell an die Versammlung, dafür zu sorgen, daß die Versammlungen in Zukunft einen besseren Besuch aufweisen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Dr. Gustav Hoffmann.

### Verband und Erziehung.

Jeder Mensch hat bestimmte Fähigkeiten, Bedürfnisse und innerliche Notwendigkeiten, deren Befriedigung sich in irgendeiner Weise auswirken muß. Hierzu gehören auch die sozialen Bedürfnisse, die ewige Unterdrückung des Menschenrechts, ja, diese Erziehung gar der Menschenswürde, wie wir sie so oft finden.

Daß sich solche Mißbildung des Menschlichen durch eine auf ganz andere Ziele abhende Wirtschaftsordnung auswirkt, bleibt nicht aus. Leider aber geht diese Einwirkung oft auf Kosten des Familienlebens, um Nachteile der Kinder und auf Kosten der gesunden Entwicklung des heranwachsenden Geschlechts.

So ist es denn auch den Pädagogen bekannt, daß sich dieses gekaute menschliche Entfaltungsbedürfnis „in der Familie austobt“. Es ist aber praktisch nur ein halbes, diesen Schaden durch Rindergärten und ähnliche Einrichtungen gut zu machen. Diese Bestrebungen geben an der Wurzel des Übels vorbei. Das Arbeitsleben ist es, das dem Menschen die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit vorenthält, und nur eine soziale Gestaltung des Arbeitslebens kann darum auch diesen kulturellen Notwendigkeiten der Familie Erfüllung bringen.

Damit zeigt sich uns der Gewerkschaftstempel aber auch

### Rundschau.

**Kollege Jppich gestorben.** Ein altes, treues Mitglied ist in Nürnberg gestorben. Der Kollege Jppich war bei Gründung der Zahlstelle Mitglied der Schleiferkammer im Gehilfenverband, trat dann zu uns über und hat stets für die Organisation gearbeitet. Er war einer der ersten Hauskassierer, Vertrauensmann bei der Firma Huber, Jordan u. Koerner und später bei Dieb, Beiert u. Co., seiner letzten Arbeitstelle. Er war feiner der Bauten, hat sich niemals herab, doch in unermüdlicher Kleinarbeit wirkte er und hat viel Mitglieder gewonnen. Unter den Kriegsfolgen hatte die Gesundheit des Kollegen Jppich besonders zu leiden, denn als Junageheile waren ja für ihn die Kanarienvogelationen nicht mehr besonders zu strecken. In den letzten Jahren in einem Altersheim untergebracht, nahm er immer noch lebhaften Anteil an dem Gescheh der Zahlstelle sowie des Gesamtverbandes. Von Zeit zu Zeit kam er ins Bureau und holte sich seine Zeitung. Besonders schmerzhaft war es ihm, daß die Streikblätter in letzter Zeit so lau und gleichgültig geworden waren. Nun ist der Jppiche Spindel dahingegangen im Alter von 64 Jahren. Bei seiner Einäscherung hielt der Sprecher des Bundes ein Gedenkrede, Herr Dr. Schmidt die Gedächtnisrede, die unleren alten Kollegen ebenfalls feierte als überzeugten Kämpfer für die Gewerkschaft, Partei und irren Weltsozialismus. Alle Mitglieder, die ihn kannten, werden jederzeit seiner dankbar gedenken. Wächten sich die Jungen ein Beispiel nehmen!

**Der Fluch der niedrigen Löhne.** England beabsichtigt die Einführung eines Schutzgesetzes für Kolonialarbeiter. Dieser Schutz soll sich mit dem Lohnstumpfen anderer Staaten begründet. Bei dieser Gelegenheit werden zwischen den englischen Löhnen und den französischen Bergleichen verglichen, die folgendes ergeben: Arbeiter in Robbost-Lagerhäusern erhielten 1914 in Bradford 25 Schilling und in Frankreich 19 Schilling 1 Pence. 1927 waren die Löhne in England auf 55,8 und in Frankreich auf nur 22,3 gefallen. Für Kolonialarbeiter ist in Bradford eine Lohnsteigerung von 37,6 auf 80, in Frankreich aber nur eine Erhöhung von 31 auf 31,9 erfolgt. Für Wollwäcker betragen die englischen Ziffern 27 bzw. 56,1 und die französischen 17,10 bzw. 23,4; und für Rämmer 31 bzw. 39,10 bzw. 20 bzw. 21,9. Es zeigt sich also, daß die schon vor dem Kriege zu verzeichnende allgemeine Lohnminderung gegenüber den englischen Arbeiter sich nach dem Kriege noch weiter gesteigert hat. Die französischen Löhne liegen kaum auf dem Vorkriegsniveau. — Auch an diesem Beispiel ist zu ersehen, daß niedrigere Löhne die Grundlage alles Übels sind.

**Um die Spartakisten der kleinen Leute.** Bisher waren die — zumeist städtischen — Spartakisten die Stellen, wo der Arbeiter und kleine Angestellte seine Feindschaft gegen das Geld anlegt, wenn er etwas ererbigen konnte. Jetzt haben die großen Privatbanken sich entschlossen, ebenfalls Spargelder anzunehmen und zu verwalten. Welche Veranlassung liegt dafür vor? Die Geldbedürfnisse für alle möglichen Bedürfnisse ist in Deutschland kleiner geworden. Die Industrie, die Landwirtschaft, der Handel und Verkehr gebrauchten Gelder zum Auf- und Ausbau, zur Rationalisierung der Betriebe. Diese Gelder werden in erster Linie durch die Banken vermittelt. Und wer als Arbeiter oder Angestellter seine Feindschaft diesen Banken einträgt, der weiß nun, wo sein Geld dienen muß. Die Spartakisten stehen uns in dieser Sache nicht an, als sie in größerem Umfange die eingezahlten Gelder für andere Zwecke bereit hält, z. B. als Hypotheken zum Hausbau und dgl. Durchschnittlich finden so 40 Proz. der Spartakistengelder ihre Verwendung. Ueber die Verwendung der übrigen Gelder dürfte eine Kontrolle kaum möglich sein.

Nun möchten wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Arbeiter, Angestellten und Beamten der freien Gewerkschaften sich Einrichtungen geschaffen haben, wo sämtliche eingezahlten Gelder dauernd unter eigener Kontrolle stehen und nur zu Zwecken gebraucht werden, die uns dienlich und nützlich sind. Da ist in erster Linie die „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten“ in Berlin, die auch Spareinstellen entgegennimmt. Daneben haben wir zahlreiche Konsumvereine, die die eingeleigten Spargelder benutzen, um sämtliche Lebensmittel und Bedarfsartikel möglichst billig einzukaufen und an ihre Mitglieder abzugeben. Weiter bestehen an vielen Orten freigewerkschaftlich geleitete Spar- und Wohnungsgenossenschaften, die das Geld ihrer Mitglieder tempen, um billige und gesunde Wohnungen in feiner weittragenden Kulturbeziehung. Damit, daß er den Lohn erdämpft und die Arbeitsbedingungen fördert, damit ist seine Bedeutung nicht begrenzt. Er hebt zugleich die Kraft der städtischen Persönlichkeiten. Er gibt, allein schon durch die Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Kampfgemeinschaft, der Persönlichkeit Halt, und je mehr der einzelne zum disziplinierten, organisatorischen Menschen geworden, um so mehr durchdringt dieses organisatorische Bewußtsein die ganze Persönlichkeit mit einer lebensfördernden Energie und Kraft.

Es ist besonders für unsere Frauen wertvoll, einmal in die Beziehungen einzubringen, die da zwischen Familie und Gewerkschaften vorhanden sind. Der organisatorisch disziplinierte Gewerkschaftler wächst auch zum disziplinierten Vater hinaus, und die Mutter, die im Verbands des starken Halt des sozialen Lebens erkannt hat, sie wächst auch hinein in die städtische Ruhe und Gelassenheit, wie sie das Wachsen der jungen Menschenteile darin erblickt. Und wenn das Leben mit seinen Nöten dann auch hin und wieder immer noch stärker ist, den Menschen immer wieder einmal aus seiner inneren Ruhe reißt: wenn der gemeinschaftliche Kampfgedanke zum Bewußtsein seiner Persönlichkeit geworden, der ist dennoch letzten Endes immer wieder gestärkt und stark und glaubend, auch dabei.

### Vorlesung.

Sieh doch, mein Sohn, wie weise die Vorlesung alles gemacht hat. Der Vogel legt seine Eier ins Nest. Die Jungen werden ausgetrieben gegen die Zeit, da es Wämer und Fliegen gibt, sie zu nähren. Dann singen sie ein Loblied zu Ehren des Schöpfers, der seine Geschöpfe überhütet mit Wohlthaten. . . . Singen die Würmer mit, Papa?

Multatuli.

mungen zu bauen. Und alle diese Stellen sind gern bereit, ihren Sparern mindestens dieselben Zinsen zu zahlen wie Sparpartien und Banken. Wählst du nun noch überlegen, wo du deine Spargelienge anlegen sollst?

**Erholungskuren für kinderreiche Mütter.** Einen bemerkenswerten Entschluß hat die Landesversicherungsanstalt Hannover gefaßt. Sie gewährt kinderreichen Müttern (mit vier oder mehr Kindern unter 16 Jahren) bei Bedürftigkeit eine vierwöchige Erholungskur, auch ohne daß sie Beiträge gezahlt haben, wenn nur der Ehemann die Anwartschaft auf die Versicherung aufrechterhalten hat.

**Der nächste Kongress der RÖJ.** Der IV. Kongress der Roten Gewerkschafts-Internationale wird am 15. März 1928 in Moskau eröffnet. Die Tagesordnung umfaßt u. a. folgende Punkte: Die Rechtsprechung der Amsterdamer Bureaukraten und die linken Tendenzen der großen Arbeitermassen, die Einheitsfront und die Weltgewerkschaftsbewegung, die gewerkschaftliche Organisation, die Gewerkschaftsbewegung in den Kolonien usw. Der Kongress wird vier Sektionen umfassen: 1. Organisationsfragen; 2. Soziale und Wirtschaftspragen; 3. Erziehungs- und Propagandapragnen; 4. Fragen betr. die Kolonialländer. Außerdem wird es eine Finanzkommission und eine Kommission für jedes Land geben.

**Ein gutes Beispiel.** Der Direktor für öffentliche Arbeiten und Bauten der Vereinigten Staaten teilte laut „American Federationist“ den Unternehmern einer Brücke, die im Auftrag der Regierung gebaut wird, kürzlich mit, daß Ueberzahlungen des Achtstundentages mit einer Buße von 5 Dollar für jeden mehr als 8 Stunden beschäftigten Arbeiter bestraft wird, wobei die Summe von dem Geld abzugeben ist, das die Regierung diesen Unternehmern schuldet. Die amerikanische Arbeiterbewegung führte einen langen Kampf, bis sie die strikte Einhaltung des Achtstundentages bei staatlichen Arbeiten zu erwirken vermochte. Nach verchiedenen unpraktischen Maßnahmen gelangte jedoch im Jahre 1912 ein Gesetz zur Annahme, das die Festlegung des Achtstundentages in den von der Regierung abgeschlossenen Kontrakten vorschreibt. Daß dem Gesetz allgemein nachgelebt wird, ist natürlich zu einem großen Teil auch darauf zurückzuführen, daß sich der Achtstundentag in den Vereinigten Staaten auch auf anderen Gebieten allgemein eingebürgert hat.

**Liebe deinen Nächsten.** In einem Lodger Wohnraum wird ein erkrankter Kranter geliebt, um sein Wohlbefinden auszuüben. Seine Führerin ist eine Nonne. Der Blinde zeigt dem Wahllocher seinen Stimmzettel, den er schon im Krankenhause erhalten hatte, und fragt nach der Nummer. „Nummer sieben“ (reaktionäre Liste) war die Antwort. Der Blinde hat nunmehr, daß man ihm einen Zettel der politischen sozialistischen Partei ausbändige. Die Nonne hielt es nun für gekommen, ihre Anwesenheit geltend zu machen. Durch Drohungen versuchte sie zu erreichen, daß der Blinde von seinem Vorhaben abstehe. „Sie erhalten kein Mitteilgen, wenn Sie für diese Liste stimmen.“ Dessenungeachtet stimmte der Blinde für die sozialdemokratische Partei.

Doch nun zeigte die Nonne ihre „christliche Liebe“. Während alle Kranken zum Krankenhause zurückgeführt wurden, ließ sie einfach den Blinden auf der Straße stehen. Das entrüstete Publikum forderte von der Nonne die Winternahme des Kranken, was jedoch keinen Erfolg hatte. Sie begab sich allein in das Krankenhause, um dort die Lehre Christi, „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ zu verbreiten, eine Lehre, die sie selbst mit Füßen tritt.

Das löse Gewissen. Die „Reipziger Nachrichten“ vom 27. Juni d. J. bringen nachstehendes hübsches Geschichtchen, das einer französischen Zeitung entnommen ist:

In der Zeitung einer größeren Provinzstadt war eines Tages folgende Anzeige zu lesen: „Mein Dienstmädchen hat gestern in einem Kolonialwarengeschäft ein Pfund Pfeffer eingekauft. Ich habe dieses Produkt chemisch analysiert und gefunden, daß tatsächlich 75 Proz. Pfeffer darin enthalten waren, aber auch 25 Proz. Sand. Wenn bis zum morgigen Tag die fehlenden 125 Gramm Pfeffer nicht nachgeliefert werden, so nehme ich keinen Anstand, den Namen des Kaufmanns in der Zeitung öffentlich bekanntzugeben.“

Am nächsten Tage erhielt der Einkäufer der Anzeige von 14 Nachbarn von Kolonialwarengeschäften je ¼ Pfund feinsten Pfeffers ohne jede Bemerkung geliefert!

### Literatur.

„Sonderheft-Wahl.“ Herausgeber: Deutscher Sonderheft-Verband, Schriftleiter: Walter Kramoll. Verlag: Endebaus G. m. b. H., Berlin SW 48. Einzelhefte 1 M., Gesamtpreis für ein Jahr 16 (Post) 18 M.

Dr. Kurt Kollmann: „Zeit mit der Zeit.“ Heft, gehalten im Sonderhefttag des Reichstages zur Beratung des Sozialreformgesetzes. Umfang 2 Bogen Großformat, fast 6,40 M. 2. Ausgabe Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin SW 48.

### Abrechnungen.

In der Woche vom 14. bis 19. November ist die 3. Quartalsabrechnung für Bau 9, Hannover, bei der Hauptkasse eingegangen.

Geldendungen kamen aus Hamburg: 14 104,26 M.

Berlin, den 19. November 1927. H. Vobach.

Für die Woche vom 27. November bis 3. Dezember 1927 ist die Beitragermarke für das 48. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu stellen.

Unserer lieben Kollegin Emma Maclus, in Firma Kleier u. Co., und ihrem Gemahl zu ihrer stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Unserer lieben Kollegin Anna Maler, in Firma Scholz, und ihrem Gemahl zu ihrer stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Unserer lieben Kollegin Elisabeth Scholz, in Firma Korn, und ihrem Gemahl zu ihrer stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Ortsgruppe Breslau.

Verantwortlich: Dr. Redaktion: A. Schütz, Charlottenburg, Westf. Friedrichstraße 16. Fernspr. Amt Berlin 1038. Verlag: H. Vobach, Charlottenburg. Druck: Normaldruckverlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 48.



# DIE FRAU DES KOLLEGEN

## Die Frau des Gewerkschafters.

Der erste Agitationsbezirk des Gewerkschafters ist seine Familie. Von dem Erfolg seiner Werbetätigkeit in diesem Bezirk hängt unendlich viel für ihn als Mensch wie als Kampfgenosse ab. Denn die Familie ist die Stütze, wo er tagtäglich neue Kraft sammelt für die Suche nach Brot und für den Streit um mehr Freiheit und Lohn. Diesem Streit muß er allerdings, soll er ertragreich sein, im Verein mit seinen Berufsgenossen, in der Gewerkschaft führen. Allein, die gewerkschaftliche Tätigkeit ist zeitlich beschränkt. Nach der Versammlung, dem Streikpostensitzen, dem Empfang der Unterführung kehrt der Gewerkschafter heim zu seiner Familie. Hier findet er entweder geneigte Stimmung und Ermunterung, so daß er am nächsten Morgen frisch gestärkt zur Arbeit oder zum Lohnkampf geht — oder er findet daheim Verständnislosigkeit, Mißbilligung, Vorwürfe, kurz die Notwendigkeit für einen neuen Kampf, so daß ihm nicht mehr viel Kraft und Freude zur Lohnarbeit und gewerkschaftlichen Tätigkeit verbleibt.

In der Familie werden auch die Kinder geboren und wachsen heran. Hier wird ihr Geist und ihre Seele geformt. Die in der Familie erhaltenen Eindrücke halten das ganze Leben. Die Lehren, die die Kinder daheim erhalten, und die Beispiele, die ihnen gegeben werden, sind meist ausschlaggebend, ob die Kinder in die gewerkschaftliche Bewegung hineinwachsen oder ob sie ihr gleichgültig, wenn nicht gar feindlich werden. In diesem letzteren Falle müssen die Jungen später unter ungünstigeren Umständen gearbeitet, umgestimmt, gewonnen werden, während im ersten Falle die mühselige Werbearbeit gespart wird und die Gewerkschaftsbewegung ganz von selbst weiter gedeiht. Somit ist die Werbetätigkeit des Gewerkschafters in seinem ersten Agitationsbezirk, in seiner Familie nicht nur äußerst wichtig für den heutigen, sondern auch für den künftigen Erfolg der Gewerkschaftsbewegung.

Die wichtigste Person in der Familie, die vor allem zu gewinnen ist, ist die Frau. Denn sie ist die Gefährtin des Mannes, die Mutter und Erzieherin der Kinder. Sie kann den Mann für sein gewerkschaftliches Streben ermutigen und stärken und das junge Geschlecht mit Liebe und Opferwilligkeit erfüllen — sofern sie selbst mit Verständnis für das Streben des Mannes erfüllt worden ist. Wie kann man etwas geben oder erfüllen, was man selbst nicht hat oder von dem man selbst nicht erfüllt ist? Es darf also der Frau und Mutter nicht an dem nötigen Verständnis für die gewerkschaftliche Sache fehlen. Aber daran gebricht es leider noch sehr vielen Frauen. Und es gibt noch der Männer genug, die es anscheinend verdrieht, mit der Aufklärung in der Familie, bei der Frau zu beginnen. Sie haben dafür ihren Grund. Sie meinen, der Frau sei nun einmal kein Verständnis für die Gewerkschaftsbewegung beizubringen, wäre es anders, dann müßten sie von selbst wissen, daß die Mitglieder-Versammlung keine Gelegenheit zum Fortbleiben, der Verbandsbeitrag keine umhühe Ausgabe, der Streit keine zweifelhafte Sache ist. Diese Meinung weiß mancher Beitragsaffilierter zu ergänzen, der berichtet, daß er gar oft von den Frauen nicht als Freund und Genosse behandelt wird, und daß es bei vielen noch an verständnisvoller Teilnahme an der Gewerkschafts-sache fehlt. Dergleichen sollte man bei Frauen von organisierten Arbeitern denn doch nicht mehr erwarten.

In der Tat, dergleichen sollte man von ihnen nicht mehr erwarten. Allein die Frage ist, wer daran die Schuld trägt, die Frau oder der Mann?

Niemand wird ernstlich behaupten, daß die Frau nicht für eine große Sache zu gewinnen sei, denn das hieße alle Erfahrung bestreiten; nach wird man ihr Mangel an Opferwilligkeit, Ausdauer und Gemein-schaftsinn nachsagen können, denn alle revolutionären Bewegungen sind vor allem der Weltkrieg sprechen dagegen. Frauen sind immer bereit, eine Sache zu unterstützen, die sie verstehen und für gut halten. Wenn dies bei der Gewerkschaftsbewegung nicht in dem wünschenswerten Maße der Fall sein sollte, dann, weil über deren Nützlichkeit und Notwendigkeit die Frauen von den Männern im Unklaren gelassen worden sind.

Die Männer sind nur zu gerne geneigt, anzunehmen, daß man über die Bedeutung der Gewerkschaft oder über die Notwendigkeit eines Streiks mit den Frauen nicht mehr zu reden brauche, da sie das von selbst wissen müßten. Wie aber können sie das wissen, sie, die kaum aus ihren vier Pfählen herauskommen, deren Kraft und Zeit von den tausend Kleinigkeiten des häuslichen Wertelages, von den Sorgen um den Mann, die Kinder, das bishigen Essen und die Kleidung völlig aufgezehrt werden?

Der Mann kommt jeden Tag hinaus ins Leben. Im Betrieb erörtert er mit seinen Kollegen die öffentlichen Vorgänge, in den Versammlungen werden ihm von sachkundigen Rednern die Probleme der Gewerkschaftsbewegung dargelegt, beim Streit steht er mit seinen Berufsgenossen in einer Kampfreihe, durch

seine Zeitung wird er in Verbindung gehalten mit seiner Genossenschaft, die für das gleiche Ziel ringen. Durch all das mehrt sich seine Kenntnis, bereichert sich seine Erfahrung, schärft sich seine Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Seine Frau aber steckt daheim in ihrer Klausur, erfährt wenig oder nichts von dem, was in der Welt vorgeht, bleibt ununterrichtet über das Denken und Tun der Männer, bleibt im Unklaren über die Unermeidlichkeit und Erfolgsaussicht einer Lohnbewegung, und vor allem strömt ihr nicht wie dem Manne aus der Vereinigung mit seinesgleichen Hoffnung, Zuversicht und Tatwille zu. Was Wunder, daß ihr Verständnis für die Gewerkschaftsbewegung gering ist, und daß sie nicht verstehen kann, daß ihr Mann auch noch Zeit und Geld in Sitzungen und Versammlungen verbringt, zumal er Beiträge zahlt, um Beamte zur Erledigung der Verbands-geschäfte zu besolden.

Der Mann ist in der Gewerkschaft tätig. Hierdurch lernt er ihre Bedeutung für den menschlichen Fortschritt, für die Besserung der Lage der Arbeiterschaft und für das Wohl seiner Familie immer mehr kennen, und er weiß auch, daß, wenn die Gewerkschaft nicht ärmliches Stückwerk bleiben soll, alle Mitglieder mitarbeiten müssen. Kurz, seine Kenntnis von den öffentlichen und gewerkschaftlichen Dingen hat sich verbreitert. Was aber hat der Mann getan und was tut er, um der Frau seine Kenntnis mitzuteilen?

Als die Frau noch keine Braut war, da hat er sie mit zu den gewerkschaftlichen Veranstaltungen und in die Versammlungen mitgenommen, sich auch ständig mit ihr über politische, wirtschaftliche und religiöse Fragen unterhalten, und freudig erstant war er über die eifrige Anteilnahme des Mädchens wie über ihr Bemühen, die verwickeltesten Fragen zu ergründen. Die geistige Verinnigung war es oft ja gerade, was viel dazu beitrug, den Bund fürs Leben zu schließen. Nach der Verheiratung wollte die Frau den Meinungsaustausch noch weiter pflegen. Bald aber wurde sie inne, daß der Mann immer weniger dazu geneigt war. Wenn sie nach der Bedeutung eines politischen Vorganges, nach dem Zweck einer Versammlung oder der Ursache des Ausbleibens des Mannes forschte, konnte sie hören: Ach, laß mich in Ruhe, das verstehst du doch nicht! Nachdem sie eine solche Antwort einige Male bekommen hatte, hat sie das Fragen eingestellt. Sie fragt immer weniger nach gewerkschaftlichen Dingen, und wird immer weniger darüber unterrichtet. Wohl oder übel hat sie ihr ganzes Sinnen und Trachten auf die drei K, auf Kochtopf, Küche und Kinder beschränkt. So ist ihr Verständnis für die Gewerkschaftsbewegung gering geblieben, von einer tätigen Anteilnahme ganz zu schweigen.

Daß es dabei nicht bleiben darf, liegt auf der Hand. Die Frauen, die das künftige Gewerkschaftergeschlecht erziehen, die bei den politischen Wahlen den Ausschlag geben, die für das Gelingen des wirtschaftlichen Kampfes so unendlich viel beitragen können, müssen mit Herz und Seele für die Gewerkschaftsbewegung gewonnen werden. Das sollte, wie man vermehren möchte, nicht allzu schwer sein. Denn wieviel Fehler man auch der Frau nachsagt, des Mangels an Wißbegierde hat sie noch selten einer geliehen. Sie braucht nur einen verständnisvollen und liebevollen Lehrer. Wer das sein kann und muß, dürfte nach all dem Gesagten klar sein. F. K.

## Vom Dabeim und vom Wirtshaus.

Man kann die Zeitung aufschlagen, wann man will, Tag für Tag steht von Word und Totschlag drin; einmal schlägt der Mann die Frau tot, einmal bringt sie ihn und sich selbst um. Zur Begründung steht, wie als Entschuldigung oft dabei: „Der Mann kam, wie immer, betrunken nach Hause.“ Schuld also der Mann! Mit diesem knappen Urteil sollte aber keiner sich so rasch abwenden, am wenigsten die Leserin. Sie sollte vielmehr einmal nachdenken: Wie kam der Mann zum Trinken? Ich meine das Trinken, das einen in so sinnlose Betrunkenheit bringen kann und nach und nach ins Elend, vor die Schranken des Gerichts bringt oder gar in den Tod treibt.

Sollte man nun einem Manne verwehren, ein paar Glas Bier zu trinken, weils ihm vielleicht schaden könnte? Das wäre Unsinn. Ebenso gut könnte man sagen, steige nicht in ein Auto, denn es könnte umkippen.

Daß aber dem Manne der Bierlich nicht zur einzigen Lebensfreude wird, das ist Sache der Frau! Wie viel hat die Frau da in der Hand!

Morgens früh geht der Mann zur Arbeit. Im Winter ist's noch dunkel, die Kinder schlafen noch. Kaffeetocher, Frühstücksbrot, den Mantel, die Mütze, die Kanne. Der Mann geht. Därm umfängt ihn, Feuerprasseln, Kettenklicken, tausend Tode lauern. Zurufe und Hammerschläge, Treibriemen schlagen auf, Feilen kreischen, Schweiß — Feierabend.

Nun soll der Feierabend kommen für den Arbeiter. Den entsetzlichen Lärm der Fabrik hat er jetzt hinter sich. Was erwartet ihn nun daheim? Die Antwort auf diese Frage ist entscheidend für ihn und das Schicksal seiner Familie: Wirtshaus oder daheim? Enge

Wohnung, gleichgültiges Gesicht der Frau, häßliche Kinder — oder freundliches Empfangenwerden, warmes Wasser zum Waschen, saubere Wäsche zum Linzeln, pünktliche Mahlzeit. Lieber die Enge des Raumes kann die Frau dem Manne mit ihrem Antlitz, mit ihrem Wesen und ihren Tun hinweggehen. Vom Antlitz der Frau muß aber Mißmut, alle noch so berechtigste Unlust, alle begründete Sorge verschwinden sein, wenn der Mann nach Hause kommt. Der Kerger auf dem Markt über die teure Butter braucht am Abend nicht noch einmal „aufgewärmt“ zu werden. Daß die Müller von nebenan wieder einen neuen Hut hat, kann den Mann nicht kümmern. Daß die Kohlenpreise gestiegen sind, das kann sie ihm später erzählen. Die Kinder sollen sich nicht scheu vor ihm zurückziehen, nicht jeden Augenblick gefast sein müssen, daß die Mutter den Vater auffordert, mal wieder „den Treibriemen abzuschmalzen“. Und wenn es mal eine Viertelstunde oder eine halbe später geworden ist mit dem Heimkommen, dann doch bloß nicht gleich mit einem: Warum kommst du denn ...? und mit dem dazugehörigen Gesicht ihn empfangen! Es sind so unendlich viele Kleinigkeiten, die unser Inneres bestimmen, so zu werden, wie wir gar nicht gerne sein möchten — und könnte doch so manches verhindert werden!

Aber soll denn die Frau nun alles „runter-schluden“? Soll sie dem Manne denn alles erparen? Ja, soviel wie nur irgend möglich! Und trotzdem kann er alles erfahren, was nötig ist — wenn er sich gewaschen hat, umgezogen ist; vor allem, wenn er gegessen hat! Und dann alles in Ruhe! Auch über Erziehungs-schwierigkeiten mit den Kindern. Ich habe es schon manchmal erlebt, daß der Vater den Kindern rein zum Schreckgespenst gemacht worden ist. Wer kann sich in solcher Rolle wohlfühlen? Und kann man es dem Manne wirklich so sehr verdenken, wenn er dann ins Wirtshaus geht, anstatt nach Hause? Wirtshaus immer freundlich. Warum auch nicht? Sie bekommen Geld. Der Mann aber, der Vater, geht — er kauft sich Mebel, daß er den Sommer nicht zu sehen braucht.

Und noch eins: Wie zieht die Frau sich an, wenn der Mann nach Hause kommt? „Ach, der achtet doch darauf nicht, was ich anhab!“ So? Er sieht es wohl, ob das Kleid ordentlich sitzt, ob die Schürze sauber ist, wie das Haar getämmt ist. Seid doch einmal ehrlich: Am besten sind die Frauen angezogen, wenn sie ausgehen oder „wenn mal jemand kommt“. Wer aber hätte mehr Rechte auf die Frau, als der Mann? Daß die Kinder er auch immer dabei sind, das sollte die Frau und Mutter nie vergessen.

Was also ist nun oft die Ursache, daß die Familie zerrütet ist? Wenn das Geld ins Wirtshaus wandert; wenn die Kinder Tag um Tag Jant und Streik hören; wenn Eltern getraut werden und Nachbarn lächern; wenn der Mann nutzlos die Zeit im Wirtshaus verbrät, die Frau den Mann mit Vorwürfen überhäuft, der Mann lärm und die Kinder vor ihren Eltern die Achtung verlieren. Wenn Cashahne geöffnet werden und Frauen ihre Kinder „mitnehmen“ dahin, woher es keine Wiedertehr mehr gibt, und mancher Frau weht diese „letzte Tat“ noch einen guten Schein ums Haupt, und sie war doch nur zu schwach, um gut zu sein, zu stolz, um freundlich, liebevoll, verständnisvoll zu sein, dem Manne entgegenzukommen, nachzugeben, ehe es zu spät ist, auch wenn er mal verärgert nach Hause kommt.

Jetzt heute! Nicht nächstens oder wenns mal paßt, denn daraus wird immer ein Nie. Gleich, gleich! Ein Wort von Schiller: „Ein einziger Augenblick kann alles umgalteln.“ — Auch zum Guten! Und wenn dies eine Frau, eine Ehefrau, eine Mutter, gerade die, sich selber sagte, wenn sie es sich nicht erst von anderen aufhängen ließe — wie viel könnte gehoben sein allen, die mühsam tragen an der Last ihrer Familie, ihres engen Heims, an der Last des Lebens. Glaubst doch nicht, daß der Mann sich im Wirtshaus wirklich wohl fühlt. Heißt dem Manne, das Leben zu tragen, niemand kanns besser als die eigene Frau.

Hildegard K., Königsberg, in der Metallarbeiterztg.

## Warum man heiratet.

Während die modernen Kalender fastlich immer vollkommener, dafür aber auch immer unpoetischer werden, findet man beim Durchblättern alter Kalender Proben typischer Kalenderpraxisweise, die gewissermaßen eine dauernde Aktualität besitzen. So beantwortete ein „Bremscher Kalender des Jahres 1761“ die Frage nach den Ursachen des Heiratens auf folgende humoristische Weise:

- Der eine freiet um Dutaten;
- Der andere nur um das Gesicht;
- Der dritte, weil es andre taten;
- Der vierte, weil's die Mutter spracht;
- Der fünfte tut's, um sich zu sehen;
- Der sechste denkt: Es muß so sein;
- Der siebente tut's, um zu erghen;
- Der achte, weil die Schanden schreit'n;
- Der neunte tut's nur um die Ahnen;
- Der zehnte, sich sein Glück zu bahnen;
- Den elften, zwölften fragt: Warum?
- Sie wissen's nicht, sie sind zu dumm!